

A close-up photograph of two women in a sensual embrace. The woman on the left has long, dark, wet hair and is wearing a white bra. The woman on the right has long, blonde, wet hair and is wearing a black strapless top. They are both looking at each other with soft expressions. The background is dark, and the lighting is dramatic, highlighting their skin and hair.

COLE ROBERTS
**DIE LESBISCHE
HERRIN**

EROTISCHE GESCHICHTE



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS E-BOOK
SERIE: LOVE, PASSION & SEX | BAND 21782

GRATIS

»QUICKIE MIT DER UNTERMIETERIN«

VON SIMONA WILES

DIE EROTISCHE INTERNET-STORY
MIT DEM GUTSCHEIN-CODE

KR18EPUBFNHU

ERHALTEN SIE AUF

WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

DIESE EXKLUSIVE EROTISCHE ZUSATZGESCHICHTE
ALS E-BOOK IN DEN FORMATEN
PDF, E-PUB UND KINDLE.

REGISTRIEREN SIE SICH EINFACH ONLINE!

VOLLSTÄNDIGE ORIGINALAUSGABE

© 2024 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG
ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: NICOLA HEUBACH

COVER:

© LASHKHIDZETIM @ 123RF.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MATTHIAS HEUBACH
GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN GERMANY
978-3-7561-5454-8
WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

DIE LESBISCHE HERRIN

Ich, Lena, kniete im Wohnzimmer vor dem großen Ledersessel. In dem Sessel saß eine nackte Frau. Mein Kopf befand sich zwischen ihren weit geöffneten Schenkeln und meine Lippen berührten zart die ihren. Noch einen zweiten Kuss hauchte ich auf ihre glattrasierte Muschi, ehe ich meine Zunge folgen ließ. Langsam und vorsichtig ließ ich sie ihre Spalte entlangfahren. Sie mochte es nicht, wenn ich zu schnell war. Genauso wie sie es nicht mochte, wenn ich ihre Schamlippen mit den Fingern erfasste und auseinanderzog, um auf diese Weise schneller und leichter an den Ort des Geschehens zu gelangen. Stattdessen hatten meine Hände ihre Arschbacken gepackt und massierten sie leicht. Noch einmal fuhr ich ihre Spalte hinauf und hinab, ehe ich die Zunge vorsichtig hineingleiten ließ. Ich hörte, wie sie noch einen Schluck Wein nahm und dann das Glas abstellte. Sie packte mich mit beiden Händen am Hinterkopf und zog mich heftig zu sich heran, gleichzeitig ihre Schenkel fast ekstatisch weiter öffnend. Meiner eindringenden Zunge wurde kaum noch ein Widerstand entgegengebracht. Mein Kopf wurde mit zwei Händen gehalten, es war ein Leichtes, meine Zunge vorschnellen und ein-, zweimal durch ihre Spalte auf und ab gleiten zu lassen. Ich roch sie und schmeckte sie. Ganz schnell schluckte ich einmal, ehe ich mit der Zunge ganz langsam ihren Kitzler umkreiste. Ihre Hände krampften sich in meinen Haaren fest, während ich mit der Zungenspitze so tief in ihre Grotte vorstieß, wie es mir möglich war.

Meine Schenkel waren geschlossen, wie immer, und ich trug den ledernen Keuschheitsgürtel, den ich praktisch ständig trug. Meine Scham und meine eigene Sexualität waren seit Monaten außer Kraft gesetzt. Seit gut drei Monaten, um genau zu sein, seit mein Herr mich für ein Jahr an meine jetzige Herrin verliehen hatte.

»Lena ist sehr willig und lernfähig«, hatte er zu ihr gesagt.
»Sie wird dich nicht enttäuschen.«

Dann hatte er sich von mir verabschiedet. »Sei brav und folgsam, Lena«, trug er mir auf.

Also war ich brav und folgsam. Dieser Befehl überstrahlte alles. Ich wollte ihm dienen. Und wenn es erforderlich war, dass er mich für ein Jahr weggab, dann hatte ich das zu akzeptieren und zu tun, was meine neue Herrin von mir verlangte. Sie war lesbisch.

»Eine Dienerin hat keine eigene Sexualität«, hatte sie kommentiert, als sie mir den Keuschheitsgürtel zum ersten Mal angezogen hatte. »Wehe, ich sehe, dass du an dir herumfummelst!«

Also war ich jetzt eine Dienerin. Die Dienerin einer lesbischen Herrin. Nicht länger die Sklavin meines Herrn, auch wenn diese Eigenschaft mir die Kraft gab, dieses Jahr zu überstehen. Ein Jahr, in dem Ela unserem Herrn würde allein dienen dürfen. Mein Herz zog sich zusammen bei dem Gedanken. Ich presste meine Schenkel noch ein wenig fester zusammen und spürte beinahe den Druck des Dildos zwischen meinen Schamlippen, der sonst häufig dort drinsteckte, oder der anderen Dinge, die mein Herr mir gern in meine Muschi einführte. Nein, in *seine* Muschi! Mir gehörte mein Körper nicht.

Meine jetzige Herrin hingegen wollte meine Scham nicht sehen. Darum die geschlossenen Beine. Ich war ihre Dienerin. Nicht sie die meine. Nur zur Körperpflege durfte ich den Keuschheitsgürtel ablegen. Dabei war sie fast immer dabei, um zu kontrollieren, dass ich nichts Unanständiges mit mir anfang. Und so kniete ich vor ihr und bemühte mich, ihr den schönsten Orgasmus zu schlecken, den ich ihr bereiten konnte. Als Dienerin einer lesbischen Herrin war man Lecksklavin – hauptsächlich zumindest. Wieder ließ ich meine Zunge in

ihre Grotte vorschnellen, bevor ich ihren Kitzler heftig auf und ab drückte. Anschließend zog ich ihn zwischen meine Lippen so tief in meinen Mund hinein, wie es möglich war, die Kitzlerspitze mit der Zunge umfahrend. Sie brauchte eine kurze Pause, das merkte ich, sonst kam sie zu schnell. Also zog ich mich vom Kitzler zurück und glitt an ihren inneren Schamlippen entlang auf und ab. Wieder schluckte ich schnell zwischendurch das Gemisch aus Speichel und Fotzenschleim hinunter. Natürlich ekelte ich mich als Hetero-Frau davor, den Schleim einer anderen zu schlecken! Aber was blieb mir übrig? Befehl ist Befehl. Niemals hätte ich mir anmerken lassen, wie schwer mir diese ständigen Lecknummern fielen. Nicht auszudenken, wenn sie das meinem Herrn berichten würde!

Jetzt griff sie sich selbst an ihre Schamlippen und zog sie weit auseinander. Ein eindeutiger Hinweis darauf, dass sie jetzt kommen wollte. Also verstärkte ich wieder meine Bemühungen an ihrem Lustzentrum. Es dauerte nicht lang. Ich holte noch einmal schnell tief Luft und startete den finalen Vorstoß gegen ihren Kitzler. Wie fast immer gab sie ein gurgelndes Geräusch von sich, riss mir beinahe die Haare aus, so heftig zog sie mich zwischen ihre Schenkel, und presste fast eine halbe Minute lang ihre Beine zusammen, während ihr Orgasmus sie schüttelte. Es war wirklich wichtig, dass ich kurz vorher ausreichend Atem holte!

Schließlich erschlaffte sie. Ihre Schenkel gaben meinen Kopf frei und ich beeilte mich, mich in die geforderte kniende Haltung zu bringen und mit gesenktem Kopf vor ihr zu sitzen. Sie schlug mich nicht oft. Bei ihr wurde ich viel weniger geschlagen als von meinem Herrn. Sie empfand keine Lust dabei, mir Schmerzen zuzufügen. Aber sie legte großen Wert auf Disziplin, und es hatte ein paar Wochen und einige Hiebe mit der Reitgerte gedauert, bis ich ihre Regeln verinnerlicht hatte.

Ach, was sehnte ich mich nach ein paar Schlägen meines Herrn mit einer richtigen Peitsche!

Kurze Zeit später gingen wir zu Bett. Wie meist gemeinsam. Nur selten musste ich in dem kleinen Käfig nächtigen, der mitten über dem Bett an einer kurzen Kette von der Decke herunterhing.

»Wenn ich ein Vöglein wär ...«, schoss es mir durch den Kopf. Denn der Käfig hatte die Form eines Vogelbauers. Schmal und oben abgerundet. Nicht die gemütlichste Art zu schlafen. Wenn man in dieser Haltung überhaupt von Schlaf reden konnte. Aber das kam selten vor. Nur wenn sie allein das Haus verließ, musste ich regelmäßig dort hinein.

»Das macht mich an«, hatte sie mir lächelnd gestanden. »Wenn ich daran denke, wie du so eingepfercht über meiner Lustzelle hängst.«

Aber sie war halt lesbisch. Auch wenn sie meine Scham nicht sehen oder nutzen wollte: Meine Brüste hatten es ihr angetan! Die lutschte und streichelte sie fast jeden Abend, so wie sie meinen ganzen Körper liebte und ausgiebig streichelte. Im Gegenzug hatte ich meist die gleiche Aufgabe, was fast immer in einer finalen Lecknummer gipfelte.

Sie saß am Esstisch und frühstückte. Da ich den Kopf gesenkt hatte, konnte ich sie nicht sehen. Dennoch schwebte ihr Bild vor meinem geistigen Auge. Mittelgroß, dunkelblondes Haar, graugrüne Augen und ein klein wenig übergewichtig. Mit Bäuchlein und Rettungsring um die Hüften. So Mitte vierzig mochte sie sein. Ich hörte, wie sie die Kaffeetasse absetzte.

»Komm, Kleines.«

Ich fuhr hoch. Auf allen vieren huschte ich unter den Esstisch, wo ihre weit geöffneten Schenkel meinen Auftrag offenbarten. In Spitzenzeiten hatte ich sie drei Mal am Tag

lecken müssen. Morgens meist nach dem Frühstück, so wie jetzt. Nachdem ich sie beglückt hatte, stand sie auf und ging noch einmal ins Bad, während ich mich um Tisch und Geschirr kümmerte.

»Wenn du fertig bist, kommst du ins Schlafzimmer!«

»Ja, Herrin.«

Nanu? Schon wieder ins Schlafzimmer?

Kurze Zeit später traf ich dort ein. Auf dem Bett lagen eine Hotpants und ein einfaches hellblaues T-Shirt. Davor stand ein Paar weiße Sneaker.

»Zieh das an, wir machen einen Ausflug!«

Erstaunt schaute ich kurz zu ihr auf, senkte dann aber schnell wieder den Blick. In den letzten drei Monaten hatte ich das Haus noch nicht verlassen, und Kleidung hatte ich auch nicht getragen, außer meinem Keuschheitsgürtel natürlich.

Sie nahm den Schlüssel vom Keuschheitsgürtel von der Kommode.

»Den ziehen wir heute mal aus«, sagte sie. »Geh noch kurz ins Bad und mach dich untenrum frisch, ehe du die Hose anziehst.«

Sie kam nicht einmal mit! Schnell wusch ich mich, äußerlich wie innerlich, und trocknete mich gut ab. Dann huschte ich ins Schlafzimmer und zog mir die kurze Hose an. Was für ein Gefühl! Schnell noch das Shirt übergezogen und mit nur zwei Kleidungsstücken plus Schuhen war ich nicht nur reisebereit, sondern auch komplett bekleidet.

Still saß ich neben ihr im Auto. Ungefragt sprechen hatte man mir schon vor langer Zeit abgewöhnt. Gedankenverloren strich ihre rechte Hand immer wieder über meinen Oberschenkel.

»Wir fahren zu einer Bekannten«, eröffnete sie mir plötzlich. »Sie ist auch lesbisch, aber wir passen nicht zusammen, deswegen sind wir nicht liiert.«